

Ein Waggon in Montevideo

Zu einer Installation von Johannes Pfeiffer

Es gibt Bahnhöfe, die leben, und Bahnhöfe, die sterben. Zum Beispiel die Union Station in Washington. Dieses 'American Renaissance'-Gebäude aus dem vorigen Jahrhundert ist jahrelang renoviert worden und jetzt nur noch nebenbei ein Bahnhof, zumal die Gleise, wie fast überall in Amerika, nicht sichtbar sind, sondern im Untergrund verlaufen. Über den Bahnsteigen herrscht seit dem Umbau das ganze normale Leben in einem städtischen Raum, dessen monumentale Pracht trotzdem zum Verweilen einlädt: mit Kinos, Geschäften, Restaurants, mit Sitzbänken und Mikro-Parks.

Der Bahnhof von Montevideo ist seit 1988 tot. Damals wurde der Personenverkehr eingestellt. Es fährt nur noch zwei, drei Mal am Tag ein Vorortzug, und auch der nicht mehr lange. Die Zeit ist stehengeblieben in dem

verkümmerten Prachtbau. Geblieben ist nur ein Denkmal an die Moderne, die sich vor der Jahrhundertwende gerne in den Kathedralen der Eisenbahn dargestellt hat; geblieben in den pompösen, marmornen Büros ist nur ein Teil der Eisenbahn-Bürokratie, die offenbar nur noch sich selbst verwaltet.

Ein solcher Raum, dem langsamen Verfall anheimgegeben, provoziert. Wie ihn vor der Vernichtung, vor dem Vergessen retten? Zwei Künstler, der Deutsche Johannes Pfeiffer und der Uruguayer Eduardo Cardozo, haben gerade die sterbende Kathedrale der Moderne mit ihren Installationen bestückt. Just jenseits des gewölbten Hallendachs hat Pfeiffer auf ein nicht mehr existierendes Gleis einen imaginären Waggon gesetzt. Aus 70 000 handgebrannten Ziegeln hat er einen Quader gebaut - so lang und so hoch wie ein

Eisenbahnwagen. Dort, wo die Fenster sein müßten, wird die glatte Ziegelwand unterbrochen durch leicht zurückgesetzte Quadrate, durch eine Andeutung von Öffnung in der massiven Stummheit des Quaders.

Hinten, dort wo die Kupplung und die Puffer sein müßten, zerfällt der Quader. Die Ziegel bilden Treppchen, eine Einbuchtung lädt zum Eintreten ein. Dadurch, so Pfeiffer, 'bleibt die Sache offen; sie ist noch nicht erledigt'. Und: 'Was scheinbar statisch ist, wird so labil.' Vielleicht hat die Bahn doch noch eine Zukunft, will der nicht-vollendete Ziegelblock sagen. Oder das Gegenteil: Auch der symbolische Nachbau eines Wagens zerbröckelt - aus, vorbei mit einem Zeitalter, das die Bahn als Speerspitze des Fortschritts sah, und die Bahnhöfe als deren Tempel.

JOSEF JOFFE